Im Strudel der Großstadt

Roman von E. Krickeberg.

(6. Fortsetzung.)

Und als er den Namen las, wurde es ihm plötzlich warm und sehnsüchtig ums Herz. Freundliche Bilder aus der Vergangenheit stiegen vor ihm auf. Er sah wieder den Pastor Seidelmann mit seinem ehrwürdigen Gesicht, aus dessen Falten und Fältchen so viel Güte und Humor blickten, das schwarze Samtkäppchen auf dem spärlichen schneeweißen Haar und er hörte die gütige Stimme halb nachsichtig, halb kummervoll sagen: „Dein griechisches Extemporale wimmelt wieder von Fehlern, Hans — — ein Gelehrter wirst Du nun einmal ganz gewiß nicht." — — Und da steckte eben die Anna Maria den Wuschelkopf zur Thür herein und rief: „Die Stunde ist schon vorüber, Papa, darf Hanni nicht kommen? Wir wollen Mummeln aus dem Teich holen." — Dann flog es wie Sonnenschein über Vater Seidelmanns Gesicht und mit einem gutgemeinten Klaps entließ er den zerstreuten Zögling, „Lauf schon — aber stürz mir nicht ins Wasser!"

Hans verstand nicht, wie es möglich gewesen war, so alte liebe und getreue Freunde für eine Weile ganz zu vergessen und zu vernachlässigen.

Pastor Seidelmann hatte die Pfarrstelle auf der Bieberburg, dem Gut des Herrn von Orthmann, innegehabt. Als junger Prediger schon war er dahin gekommen und mit dem Vater Hans von Orthmanns zusammen alt geworden, auch alle Zeit in echter Freundschaft mit ihm verbunden geblieben — eine Freundschaft, die auf dem einsamen Gut auch die Frauen enganeinander knüpfte, besonders, als Pastor Seidelmann als kinderloser Wittwer die Diakonissin geheirathet hatte, von der die Frau des Herrn von Orthmann in schwerer Krankheit aufopfernd gepflegt worden war. Er befand sich damals schon in vorgeschrittenen Jahren, und so kam es, daß Pastor Seidelmann bereits Silberhaar auf dem Scheitel trug, als er sein erstes Kind auf den Knien schaukelte, und schon Abschied von den Seinen nehmen mußte, als sie des Vaters und Versorgers noch dringend bedurft hätten.

Frau Pastor Seidelmann war mit ihren beiden Kindern nach Berlin gezogen. Sie hoffte, in der großen Stadt eher eine Möglichkeit zu haben, mit feinen Handarbeiten so viel zu ihrer Wittwenpension hinzu zu verdienen, daß sie des Sohnes Wunsch, Prediger zu werden, erfüllen und der Tochter rascher zu einem Lebensberuf verhelfen konnte.

Anna-Maria Seidelmann war etwa sechs Jahre jünger als Hans von Orthmann und noch ein Kind gewesen, als er auf die Kadettenanstalt kam. Aber sie hatten in den Ferien die alte Freundschaft treu weitergepflegt. Erst als er als Officier in eine entfernte Garnison eintrat, war der Verkehr nach und nach eingeschlafen, und seitdem die Seidelmanns aus der Heimath verzogen waren, hatte Hans die Pastorfamilie ganz aus den Augen verloren.

Seine Mutter war bis zu diesem Tage in regelmäßigem, wenn auch nicht allzu regem Briefwechsel mit der alten Freundin geblieben. Manche Kiste Lebensmittel war von der Bieberburg nach Berlin gewandert und manche feine Stickerei als Dank dafür auf dem Gute eingetroffen. Die Familie Seidelmann hatte in der ersten Zeit nach ihrer Uebersiedlung auch wiederholt die Sommerferien bei Frau von Orthmann zugebracht. In den letzten Jahren waren die Besuche ausgeblieben. Auf der Bieberburg wohnte die ältere Schwester von Hans, die einen reichen Mann geheirathet und das vom Großvater Orthmann her stark verschuldete Gut übernommen hatte. Mit der adelsstolzen Malwine von Orthmann aber hatten Pastor Seidelmanns niemals besonders harmonirt. Die beiden Freundinnen waren inzwischen auch alt geworden und Reisen und Besuche empfangen ihnen beschwerlich. Außerdem hielt die Beschäftigung ihrer Kinder Frau Seidelmann an Berlin gebunden. Anna-Maria war, um so rasch wie möglich zu einer gesicherten Existenz zu gelangen, zur Telephonie gegangen, und Albrecht studirte jetzt, nach glücklich bestandenem Maturum, die Theologie.

Es fiel Hans schwer auf die Seele, daß er den Besuch bei den alten Freunden so lange hinausgeschoben hatte. Als er nach Berlin versetzt wurde, war es seine Absicht gewesen, sie sogleich in den ersten Wochen aufzusuchen. Damals hatte ihn das neue, ihm noch so unbekannte und ihn unwiderstehlich fesselnde Leben der Großstadt zu sehr gefangen genommen, als daß er Zeit gefunden hätte zu der Fahrt nach der äußersten Charlottenburger Vorstadt, zu den Seidelmanns hinaus. — Und dann war er Dorette vom Berg begegnet und seine Gedanken gehörten fortan nur noch ihr.

Mit dem Gefühl der Beschämung und doch auch wieder mit der unbewußt frohen Erwartung von etwas Schönem und Lieben machte er sich auf den Weg nach Charlottenburg.

Schon die Fahrt durch den Thiergarten, der trotz der Sonnenhitze in saftigstem Grün prangte, bereitete ihm ein tiefes Behagen. Es war am frühen Nachmittag ein Gewitter niedergegangen und von dem noch regenfeuchten Rasen wehte ein würziger und erfrischender Duft herüber. Sonnenblitze stahlen sich durch die leise wehenden Aeste der Bäume und warfen zuckende Lichter und Funken von gleitendem Gold auf den Grund. Auf allen Wegen bis tief hinein in den Park gemächlich spazierende Menschen, mit Wonne die Erquickung nach den letzten glutheißen Tagen genießend. Hier und da leuchtete mit weißem Schimmer ein Marmormonument durch die Büsche. Auf den Wasserläufen schwammen Kähne und in fast jedem ein Pärchen — „er" und „sie". Er hatte zum Rudern den Rock abgelegt, seine weißen Hemdärmel und ein buntes Kleidungsstück von ihr, ein rother Sonnenschirm oder Hut brachten malerische Farbeneffekte in die eintönig grüne Stimmung. Dann und wann tauchten Reiter und Reiterinnen in den Wegen auf, ließen die Pferde sacht im Schritt gehen und schwatzten miteinander. Wie in einem Kinematographen entwickelten sich die Bilder vor Hans, während sein Wagen in gemächlichem Tempo die Straße entlang rollte.

Dann lag der Thiergarten hinter ihm und er fuhr nun wieder zwischen Häusern dahin. Aber sie trugen villenartigen Charakter, besaßen gutgepflegte Vorgärten, und über die mit Rasenstreifen geschmückte breite Straße warfen mehrere Reihen alter schöner Linden ihren Schatten. Ein wunderschöner Weg, wie ihn selten eine Großstadt aufzuweisen hat. Auch wo die Straße mehr das Aussehen der Geschäftsgegend annimmt, die Häuser nicht mehr in Gärten stehen und Schaufenster sich an Schaufenster reiht, zieht sich die prächtige Lindenpromenade weiter bis dahin, wo das von des prachtliebenden Königs Friedrich kunstsinniger Gemahlin Sophie Charlotte erbaute alte imposante Charlottenburger Schloß inmitten seines herrlichen Parkes und von historischen Märchen umsponnen, seinen Dornröschenschlaf schläft.

Hinter dem Schloß engt sich die Straße ein. Die Anlagen und Promenadenwege hören auf, und als die Droschke noch immer und immer weiterrattelte, fing Hans an, den Weg lang zu finden. Er fuhr nun schon mehr als eine Stunde immer dieselbe schnurgerade Straße dahin, von der noch kein Ende abzusehen war.

Sie kamen zu einem großen viereckigen, wieder mit schönen Parkanlagen geschmückten Platz, über dessen Rasenfläche Beete voll farbenprächtiger Sommerblumen verstreut lagen, und aus dessen Buschwerk die schweren Düfte des Jasmin gleich schwülen Wolken aufstiegen. Hier lenkte der Wagen ein und hielt vor einem herrschaftlich aussehenden Hause still.

Hans war erstaunt. Er hatte gemeint, die Seidelmanns würden in einer bescheidenen Vorstadtgegend und in einer echten Mieths'kaserne ihr Asyl aufgeschlagen haben, in einem Stadttheil, wo die Wohnungsmiethen billig sind, was hier an diesem Schmuckplatz doch sicherlich nicht der Fall war. Er hörte dann zwar vom Hausmeister, daß die Frau Pastor im Hofe in einem sogenannten Gartenhaus vier Treppen hoch wohnte, und der Garten bestand nur in einem kümmerlichen Rasenplatz mit einer sich am Giebel des Nachbarhauses emporrankenden Efeuwand und einigen verkrüppelten Ziersträuchern — aber der Hof war proper gehalten und selbst im „Gartenhause" ging man auf „Teppich"-läufern die Treppe empor.

Der Aufgang zur Wohnung machte einen guten Eindruck, und Hans mußte bei sich denken, daß es den Seidelmanns auch ganz und gar unmöglich gewesen sein müßte, ihr Heim in einer unsauberen, geräuschvollen, licht- und luftarmen Gegend zu finden. Er verstand, daß sie lieber in einem ruhigen, sauberen, für sich abgeschlossenen und respektabeln Hause eine Wohnung im Hof unter dem Dach bezogen hatten, als die Beletage einer reich- und buntbevölkerten Miethskaserne.

Ehe er den Klingelgriff unter dem bescheidenen Porzellanschild mit dem Namen Seidelmann zog, stand er einen Augenblick überlegend still. Würden sie ihn nicht vielleicht mit kühler Zurückhaltung empfangen, nachdem er ein halbes Jahr lang gezögert hatte, zu kommen? Aber dann schüttelte er mit einem beruhigten Lächeln den Kopf. Er wußte, hier war er jederzeit gern gesehen.

Die Klingel schrillte im Korridor, und da kamen auch schon jugendlich rasche Schritte zur Thür, die Kette wurde aus dem Schieber gezogen, vorsichtig öffnete sich ein kleiner Spalt, gleich darauf flog die Thür weit auf und die Stimme eines jungen Mädchens rief im Tone höchster Ueberraschung und Freude:

„Hanni! — — Mutter, Albrecht, der Hanni von Orthmann ist da... kommt schnell!"

„Anna-Maria, ich danke Ihnen von ganzem Herzen, daß Sie den saumseligen Freund so gütig aufnehmen." Er hielt ihre beiden Hände und sah ihr herzlich in das erregte Gesicht, in dem ihn auch die Augen strahlend willkommen hießen.

Es war ein zartes, blasses, schmales Gesicht unter dunkelbraunem schlichtgescheitelten Haar, das in natürlichen Wellen die Stirn umrahmte und dessen üppige Fülle kaum zu bändigen war. Eine zierliche Adlernase mit feinen nervösen Flügeln und ein ebenso nervöser Mund gaben ihm etwas Rassiges, und aus großen, sinnirenden haselnußbraunen Augen blickte ein inniges Gemüth. Anna-Maria Seidelmann besaß eine hochgewachsene elegante Figur, aber von derselben Zartheit wie ihr Gesicht. Ueber der ganzen Person lag etwas Feines, Nervöses, Apartes, der Stempel eines reichen Innenlebens und seelischer Vornehmheit.

Hans fand, daß die einstige Spielgefährtin in der Zeit, seitdem er sie nicht gesehen hatte, noch schöner geworden wäre, und das war eigentlich verwunderlich, denn Anna-Maria befand sich bereits in der Mitte der Zwanzig, ein Alter, in dem sich bei jungen Mädchen die ersten Spuren des Verblühens bemerkbar zu machen pflegen.

„Wie sollte ich einen so alten lieben Freund anders aufnehmen, als von Herzen erfreut, Herr von Orthmann."

„Warum nicht gar: Herr von Orthmann! — ‚Hanni' heiß ich nach wie vor!"

Die Frau Pastor kam mit dem Ausdruck froher Ueberraschung aus einer Zimmerthür geeilt, hinter der es polterte und rumorte.

„Albrecht hat vor lauter Freude seinen Bücherständer umgerissen," erklärte die Mutte lächelnd. Sie kam mit ausgestreckten Händen auf Hans zu, dessen letzte Worte sie gehört hatte.

„Also noch immer Hanni? — Daraufhin muß ich Sie erst einmal anschauen... J ja freilich! 's ist noch der alte Hanni von Orthmann."

„Aeußerlich und innerlich," versicherte er, „wenn er Ihnen auch treulos erschienen sein mag."

Sie schüttelte lächelnd den Kopf, während sie ihn noch immer musterte.

Frau Seidelmann glich ihrer Tochter überraschend. Dieselbe hohe stattliche Figur bei beiden, nur kräftiger und voller bei der Mutter entwickelt, derselbe vornehme Schnitt des Gesichts, die Züge nur bestimmter, energischer ausgeprägt bei der älteren Frau. Ihr Haar war bereits silbergrau und eine ruhige Heiterkeit, etwas so Liebes, Mütterliches lag über ihr ganzes Wesen gebreitet.

Albrecht, der junge „stud. theol.," war noch eifrig dabei, die angerichtete Unordnung zu beseitigen, als Mutter und Schwester den unverhofften Gast ins Zimmer führten. Da ließ er alles im Stich und kam mit dem Ungeschick seines Alters, das noch nicht vollkommen Herr über die langaufgeschossenen Glieder des eigenen Körpers ist, über die Bücher an der Erde voltigirt, um Hans zu begrüßen.

Er war volle zehn Jahre jünger als dieser, aber Hans von Orthmann war ehedem der bewunderte und leidenschaftlich geliebte Held des kleinen Pastorjungen gewesen, und die Verehrung für ihn war ihm geblieben.

„O, Herr von Orthmann, wollen wir wieder einmal Ihrem Gärtner in die Himbeeren gehen? oder der Haushälterin in die Speisekammervorräthe? Ich versichere Sie, daß ich heut noch besser Posten stehen werde, als damals."

„Sie wollen doch nicht etwa sagen, daß ich Sie zum Stibitzen angehalten habe?" lachte Hans. — „Aber was für ein langer Mensch aus dem Knirps von damals geworden ist."

Sie schüttelten sich kräftig die Hände, und dann saß Hans zwischen den drei lieben Menschen und fühlte sich das erstemal seit langen Wochen wieder leicht und froh im Gemüth.

„Sie sagten vorhin, Sie würden uns treulos erschienen sein," knüpfte die Frau Pastor an. „Da irren Sie sich, Hans. Anna-Maria hat wohl manchmal mit ein wenig Bitterkeit empfunden, daß der alte Kamerad jetzt keine Zeit mehr für uns hat, aber ich kenne die Welt zu gut, um Ihnen einen Vorwurf daraus zu machen. Sie leben eben in einer ganz andern Sphäre wie wir, und da ist's ganz selbstverständlich, daß unsere Wege uns allmählich mehr und mehr auseinanderführen."

„Das finde ich ganz und gar nicht selbstverständlich, Frau Pastor, und es ist in der That auch nicht geschehen. Ich fühle mich jetzt bereits wieder so zu Ihnen gehörig, als ob kaum Tage, geschweige denn Jahre zwischen dem einst und jetzt lägen. Sie haben doch soeben selber gesagt, ich bin noch der alte Hanni und ich danke Ihnen von ganzem Herzen für das Wort."

Er mußte von seiner Mutter berichten und sie erzählten von ihrem Ergehen. Sie lebten zwar recht bescheiden, aber anders seien sie es ja nicht gewohnt und wünschten sich auch gar nichts Besseres. Anna-Maria wäre etwas angegriffen, die Stellung als Telephonistin sei doch anstrengend, aber wenn sie auch nicht eine besonders robuste Gesundheit besitze, so sei sie doch recht zäh und widerstandskräftig. Sie hoffe es durchzuhalten. Albrecht müsse fleißig Stunden geben und sie, die Mutter — sie erhalte Aufträge für feine Nadelarbeiten von ersten Geschäften... Freilich, mehr Privatkundschaft wäre ihr ja lieber, die zahlte besser, aber wenn eine alte Frau, die zu sonst nichts mehr nütze auf der Welt sei, noch täglich anderthalb bis zwei Mark durch ihrer Hände Arbeit verdienen könne, so dürfe sie am Ende nicht klagen.

„So ist sie nun," sagte Anna-Maria mit einem innigen, aber trüben Blick auf die Mutter. „Sie arbeitet vom frühen Morgen bis in die tiefe Nacht, und wirklich künstlerisch schöne Sachen, und empfindet es noch als eine besondere Vergünstigung, daß sie dafür ganze zwei Mark im Tage verdient.— Nun, Sie kennen ja Mutter, Hanni!"

Sie stand auf, um den Kaffeetisch zu besorgen. Leise ging sie ab und zu. In ihrem hellen Sommerkleide, mit ihren weichen Bewegungen glitt sie wie ein Lichtstrahl durch das Zimmer.

„Sie haben uns noch gar nichts von Ihnen selber erzählt, Hans," sagte die Frau Pastor endlich. Anna-Maria blieb lauschend stehen.

„Ja, Hanni, beichten Sie."

„Da gibt es nicht viel zu erzählen. Das alte Lied: Dienst, nicht übermäßig viel, aber genügend — die Mahlzeiten und dann und wann ein Abend im Kasino — dazwischen ein Konzert- oder Theaterbesuch — die vorschriftsmäßigen Visiten und Empfänge bei den Oberen — na, und dann —"

„Dann erzählt man auch nicht alles in Gegenwart von Damen," fiel der Studiosus verständnißinnig ein.

„Sieh einmal, du Kiekindiewelt!" rief die Mutter.

„Na ja, Mutterchen — wenn man sich zum Beispiel einmal in Gesellschaft der Kommilitonen einen kleinen Schwips holt."

„Das darf man ruhig gestehen, das verargt einem so jungen Menschen eine vernünftige Mutter nicht —"

Hans lachte. „Wohl dem, der sich noch rückhaltlos aus dem Vollen heraus amüsiren kann — ich wollte dafür gern selbst einen Kater in den Kauf nehmen."

„Das klingt ja ganz elegisch, Hanni!"

„Man wird alt, Anna-Maria."

Sie lachten alle. Dann faßte die Frau Pastor nach seiner linken Hand. „Zeigen Sie einmal, sind Sie eigentlich schon verlobt?"

„Nun, Mütterchen, das würde er uns doch wenigstens angezeigt haben, wenn er auch sonst in allen Sprachen geschwiegen hat," rief Anna-Maria.

„Wenn ich überhaupt je heirathe, dann sicher nicht so bald."

Sie wollten ihn wieder auslachen, necken, aber es hatte so ernst geklungen, viel zu gewichtig für die Veranlassung. Anna-Maria warf ihm einen prüfenden Blick zu. Die Mutter wechselte rasch das Thema. Sie wollte um die Welt nicht indiskret sein. Nach einer kleinen Weile stand sie auf.

„Jetzt will ich uns schnell zum Kaffee Sahnenwaffeln backen, die Sie so gern essen, Hans. In einer halben Stunde sind sie fertig. Anna-Maria wird Ihnen inzwischen Gesellschaft leisten. Du aber, mein Herr Sohn, mußt in's Kolleg — es ist Zeit!"

Albrecht fand es im höchsten Grade heimtückisch vom Geschick, ihn angesichts der Waffeln in's „feindliche Leben" hinauszutreiben. Er verhandelte eifrig mit seiner Mutter und ging nicht eher, als bis sie ihm versprochen hatte, ein halbes Dutzend für ihn aufzuheben. An der Wichtigkeit, mit der er diese Leckerbissenangelegenheit behandelte, sah man, wie harmlos jung er noch war.

„Es ist ein weiter Weg bis zur Universität," bemerkte Hans.

„Ja, leider — aber Albrechts Stundenschüler wohnen alle hier in der Nähe, da können wir nicht gut wegziehen. Außerdem kann Mutter sich auch nicht dazu entschließen, die Wohnung aufzugeben, die wir nun schon so lange wie in Berlin sind, innehaben," sagte Anna-Maria. „Mutter ist eine so treue und beständige Natur, selbst für eine Miethswohnung hegt sie Anhänglichkeit."

„Die Treue ist überhaupt ein Grundzug Ihrer Familie, Anna-Maria! Sie glauben nicht, wie glücklich ich bin, daß Sie sie auch mir bewahrt haben."

Das klang wieder so ernst, fast schwermüthig, daß Anna-Maria unwillkürlich sagte:

„Sie scheinen nicht lauter Glück in den Jahren unserer Trennung genossen zu haben, Hanni. Es ist auch so etwas Nachdenkliches und Düsteres in Ihren Augen, das früher nicht darin war."

Er ließ nervös den weichen braunen Schnurrbart durch die Finger gleiten. „Ich wäre ungerecht, wenn ich das Geschick anklagen wollte. Es ist im Allgemeinen ganz sanft mit mir umgegangen — und wenn nicht immer Sonntag im Leben ist — nun, ohne die Werktage würden wir die Feiertage gar nicht zu würdigen wissen."

Anna-Maria legte ihm die Hand auf den Arm und sagte ruhig und freundlich:

„Quälen Sie sich doch nicht, Hanni, sich und mir etwas vorzureden! Wir sind doch von jeher so miteinander gewesen, daß wir uns im Reden wie im Schweigen verstanden haben. Wenn ich eine schmerzende Stelle Ihres Gemüths berührt habe, verzeihen Sie mir."

Er faßte ihre Hand mit innigem Druck und hielt sie fest. Tief sah er ihr in die Augen.

„Anna-Maria, wie ist's möglich, daß Sie bis heute noch kein Mann unlösslich für's Leben an sich gefesselt hat? — Sind denn meine Geschlechtsgenossen blind oder unklug? Wenn ich vor einem Vierteljahr noch gesehen hätte, wie Sie jetzt sind, Anna-Maria, dann hätte ich nicht mehr von Ihnen lassen können, das weiß ich gewiß — dann wären Sie jetzt mein."

Sie war tief erröthet und löste ihre Hand aus der seinen.

„Wie mögen Sie so thöricht reden, Hanni! — Dann können wir ja nur von Herzen sagen: Gott sei Dank, daß es nicht so gekommen ist. Ueberlegen Sie nur, in welch schlimme Lage wir da alle gerathen wären. Ich, eine arme bürgerliche Pastortochter, die gezwungen ist, sich ihr Brot unter fremden Leuten zu verdienen, und Sie, der adlige Offizier in der bevorzugten gesellschaftlichen Stellung! — Es würde unser beider Unglück gewesen sein, wenn wir uns lieben gelernt hätten."

Sie sagte es tiefernst, ohne eine Spur von Koketterie oder Prüderie, und sie sah ihm mit den warmen braunen Augen dabei voll und klar in's Gesicht.

„Nein, Hanni, Sie sind mir zu lieb, als daß ich das wünschen könnte — so paradox das klingt."

„Ich verstehe Sie, Anna-Maria, und ich muß Ihnen recht geben. Ich denke auch wie Sie, Sie würden mir zu lieb sein, als daß ich Sie in die Kämpfe und Sorgen hineinziehen möchte, die nothgedrungen aus dieser Sache entstehen würden, obwohl ich felsenfest überzeugt bin, daß wir beide trotz alledem wahrhaft glücklich miteinander werden würden. — Aber diese Erwägungen kommen zu spät und sie sind sehr trüber Natur."

Er unterbrach sich und fuhr nach einer Weile in seltsam bitterem Tone fort:

„Das nennen Sie eine bevorzugte Stellung, die einen Menschen unter Umständen zwingen kann, auf sein Lebensglück zu verzichten? Die einem verbietet, ein Mädchen, mag es noch so liebenswerthe Eigenschaften besitzen, noch so hoch achtbar und brav sein, zu heirathen, sobald es nicht das nöthige Vermögen besitzt, oder nicht den passenden Namen hat, oder sich in untergeordneter Stellung seinen Lebensunterhalt verdient? — Ja, ist es nicht gerade eine besondere Ehre, ein Beweis einer besonderen Tüchtigkeit für eine Frau, wenn sie hochgemuth und tapfer den Kampf mit dem Leben aufnimmt? Und es sollte einen Mann, wer es auch sei, herabsetzen, eine solche Frau zum Weibe zu nehmen? — Nein, das ist kein Vorzug, sondern vielmehr eine schlimme Sklaverei.... Wir sind ja überhaupt Sklaven, wir Menschen, die wir uns stolz unseres freien Willens rühmen, geknechtet und geknebelt an allen Ecken und Enden. Sie mit Ihren schönen Talenten sind verurtheilt, in der Tretmühle eines mechanischen Dienstes zu — nun, sagen wir es nur gerade heraus: zu verkümmern. Ihre Mutter reibt sich auf, um mit Darangabe ihrer Gesundheit und unter Verzicht auf Erholung und Zerstreuung ein paar lumpige Groschen zu verdienen. Albrecht muß, anstatt seine Jugend zu genießen, gerade in seinen schönsten Jahren alle seine Mußezeit hingeben, um schwerfälligen Schülern Griechisch und Latein einzupauken — und ich — nun, ich habe den Anforderungen meines Standes mein Glück geopfert — allerdings, es war meine Uebereilung — meine eigene Schuld, aber wenn der Zwang der gesellschaftlichen Pflicht nicht gewesen wäre, hätte es nicht geschehen können. Und wenn wirklich nicht äußere Veranlassung uns zum Sklaven macht, so thun wir es selber durch unsere Leidenschaften und Begierden, unsere Engherzigkeit und Feigheit, unser Unvermögen, Maß zu halten. — Das ist ein sehr bitteres Thema, über das ich in letzter Zeit viel habe nachdenken müssen."

Er war aufgesprungen und lief mit erregten Schritten im Zimmer auf und ab. Anna-Maria folgte ihm mit den Augen, in denen ein leises Staunen stand.

„Sie müssen traurige Erfahrungen gemacht haben, Hanni, denn früher war es nicht Ihre Art, so pessimistisch zu philosophiren."

„Man wird alt, Anna-Maria, ich habe es Ihnen schon einmal gesagt, und die Philosophie ist eine Wissenschaft für Leute im beschaulichen Alter."

„Nun, die Beschaulichkeit scheint bei Ihnen doch recht lebhafter Art zu sein."

Sie lachte leise auf. Dann fuhr sie, wieder ernst werdend, in schwesterlich gütigem Tone fort:

„Geben Sie sich keine Mühe, Hanni, — wir haben niemals Verstecken miteinander gespielt, und das ist unserer auch gar nicht würdig. Ich habe Ihnen sofort angemerkt, daß Sie nicht der Alte sind, wenn Mutter Sie auch äußerlich unverändert findet. Sie haben etwas Ruheloses an sich — sehen Sie, so nervös haben Sie zum Beispiel niemals mit den Schultern gezuckt, wie eben jetzt. Es quält Sie etwas, Sie möchten es sich auch von der Seele reden, sind vielleicht eben gerade darum zu den alten Freunden gekommen, aber Sie können es nun nicht über die Lippen bringen. Und es ist sicher etwas, was mit dem Herzen zusammenhängt, Hanni, eine Liebessache — man hat es im Gefühl, was dem Freunde fehlt, wenn man so eng miteinander verbunden gewesen ist, wie wir. — Da will ich Ihnen Muth machen und zuerst von mir erzählen."

„Sie wunderten sich, daß noch kein Mann mich zur Frau begehrt hat. — Nun, wenn ich auch nicht die unwiderstehlich anziehende Person bin, die Sie in Ihrer freundschaftlichen Verblendung gern aus mir machen möchten, so hätte ich mich doch schon verheirathen können — aber erstens halte ich es für meine Pflicht, der Mutter beizustehen, so lange, bis Albrecht sein selbständiges Brot hat, und dann befand sich unter meinen Bewerbern auch keiner, den ich hätte lieben können, wie ich es zu einer Ehe für unerläßlich nothwendig halte. Wahrscheinlich lag das an mir allein, denn ich dachte immer an Sie, Hanni, legte Ihren Maßstab an alle Männer, die mir begegneten. Da fand keiner Gnade vor meinen Augen."

„Anna-Maria!"

Er nahm wieder ihre Hand und hielt sie in der seinen, und sie ließ sie ihm ohne Ziererei.

„Nun ja, Hanni! Sehen Sie, Sie haben in der großen Welt gelebt, frohe Stunden überall genossen, viele Frauen kennen gelernt. Ihr Gesichtskreis hat sich in jeder Beziehung ausgedehnt und die Jugendzeit ist für Sie nichts weiter, als eine angenehme Episode Ihres, wie Sie selbst sagen, ganz angenehm verlaufenen Daseins. Mir in meiner kleinen Welt aber ist bis jetzt noch die Vergangenheit alles. Im Elternhause habe ich meine glücklichsten Tage verlebt, und da ich so wenig Neues sehe und höre, und das, was ich wirklich kennen lerne, gewöhnlich nicht besser ist als das, was ich früher kannte, messe ich an der Vergangenheit alles, was mir jetzt nahe tritt. Da war es doch nur natürlich, daß ich einen Mann nicht mochte, wenn er an meinen theuren Bruder Hanni nicht heranreichte. — Ich danke Ihnen heute von Herzen, Hans, daß Sie sich solange fern von uns hielten, denn auch ich weiß gewiß, ich würde Ihnen mit meiner ganzen Seele verfallen sein, wenn Sie in der Zeit des Bangens und Bangens bei uns gewesen wären. — Jetzt sind wir beide gefeit dagegen."

Sie machte eine Pause. Ihre Augen blickten schwärmerisch weich, um ihren Mund lag ein verträumtes Lächeln. Er betrachtete sie mit einem Blick der Liebe und Sehnsucht.

Wie schön sie war, wie fein und stolz, und wie lieb dabei. Warum hatten sie beide sich nicht gefunden! Wäre es nicht trotz aller sicher damit verbundenen Kämpfe und Kümmernisse doch ein himmelhochjauchzendes Glück für ihn geworden, die Anna-Maria sein nennen zu dürfen?

Als sie fortgesetzt schwieg, zog er ihre Hand sacht an die Lippen. Da erwachte sie aus ihrem Sinnen, erröthete und warf einen verlegenen Blick über ihn hin.

„Sprechen Sie weiter, Anna-Maria, es macht mich froh und traurig zu gleicher Zeit."

„O nein, freuen sollte es Sie, Hanni, daß Ihre alte Freundin jetzt glücklich — sehr glücklich ist... ich bin verlobt."

Er erschrak. Seine Stirn zog sich finster zusammen. Er hatte die Empfindung einer bitteren Enttäuschung, als ob ihm ein sehnlichst gehegter Herzenswunsch versagt worden wäre.

„Verlobt....?"

„Bitte, sprechen Sie nicht so laut, Mutter weiß zwar, daß wir einander nicht gleichgültig sind, und sie stellt sich mir nicht hinderlich in den Weg, obwohl sie selber nicht ganz mit meiner Wahl einverstanden ist, aber sie darf nicht erfahren, daß wir uns bereits verlobt haben. Denn wie die Sachen liegen, müssen wir noch eine ganze Anzahl von Jahren auf die Verwirklichung unseres Herzenswunsches warten, und da würde Mutter sich fortwährend mit Vorwürfen plagen, daß meine Jugend vergehen soll, ehe ich zu meinem Glück komme. — Mein Verlobter ist Beamter, wie ich, und besitzt auch nichts weiter als sein Gehalt. Aber unsere Liebe macht uns reich, und wir warten gern auf einander. — Es wird eine bescheidene Existenz sein, die wir führen werden, aber wir sind nicht an großartige Verhältnisse gewöhnt."

Es lag ein feuchter Schimmer in ihren sanften Augen, und ihr Gesicht war mit warmem Roth übergossen.

„Anna-Maria, ich wünsche Ihnen Glück von ganzem, ganzem Herzen!" Hans preßte ihre Hände und sah ihr in die Augen. Die innere Bewegung übermannte ihn. „Ich lasse Sie ihm nicht gern," brachte er hervor, „darum — verzeihen Sie die Frage, ist er Ihrer auch würdig? Ich bin eifersüchtig! Der Gedanke, daß ein Mann Sie in seinen Armen soll halten und herzen und küssen dürfen, ist mir ganz widerwärtig."

„Pfui, Hans, schämen Sie sich —"

„Ja, Anna-Maria, ein idealer Mensch bin ich nicht, das müssen Sie doch wissen." Er lachte auf, aber es klang gezwungen. „Ich habe sehr irdische Ansichten vom Glück der Liebe und Ehe und finde es zum Beispiel ganz selbstverständlich, daß ein Bräutigam seine Braut herzt und küßt. — Wenn der, dem Sie angehören wollen, den Vorzug Ihres Besitzes nicht hoch genug zu schätzen weiß, Anna-Maria, dann soll er nicht den Blick zu Ihnen erheben —"

Sie ließ ihn nicht zu Ende reden, stolz richtete sie sich auf.

„Ich meine, es müßte Ihnen genügen, Hans, daß ich ihn liebe."

(Fortsetzung folgt.)

Rechtsanwälte.

Regina.

Deutsche Advokaten.
Dœrr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Zimmer 303, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Dœrr, L.L.B. W. W. Guggisberg, B.A.

Brown, Thomson & Brown
Rechtsanwälte und Notare.
J. F. Brown, K. C. L. D. Brown, B. A. Harold F. Thomson.
Offices: Northern Bank Block.
Phone 429. Scarth Str. Regina.

Jones, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Imperial Bank Gebäude.
A. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - - Regina, Sask.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour, W. M. Martin, B. A. Avery Casey, B. C. L.

John C. Secord.
Advokat, Anwalt, Notar etc.
Office:
Peart Bros. Hardware Co., Ltd., Building.
South Railway Str. Regina, Sask.

Turgeon, Fish und Calder
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 307|308, Darke Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
A. Turgeon, K. C. J. R. Fish, J. A. Calder, LL. D.

Geld zu verleihen
an Farmer auf Grundeigentum.
Dœrr & Guggisberg,
Rechtsanwälte,
Regina, Sask.

Aerzte.

Regina.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 149 Office-Tel. 214

D. Low, M. D., C. M.
Office und Wohnung: Scarth Straße 1937.
— Regina, Sask. —
Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr vormittags, 1 bis 3 Uhr nachmittags, 7 bis 8 Uhr abends.

Winnipeg.

Dr. J. E. Lehmann
Special-Chirurg.
Mehrjährige Tätigkeit in deutschen und österreichischen Hospitälern, vormals 1. chirurgischer Assistent und zugleich Leiter der Abteilung für Verkrüppelte am deutschen Hospital in London, England. — Sprechzimmer im Steele Block, Portage Ave., Eingang Carlton Straße, Winnipeg.

Saskatoon.

Dr. P. D. Stewart & H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Dr. C. E. Smith,
Zahnarzt.
Modernste Ausstattung und neueste Methoden. Spezialität Cementgebisse.
Saskatoon,
Drinkle Block.

Arcola

Dr. Charles B. Stone
M. D., C. M., F. T., M. C.
Deutscher Arzt und Chirurg
Office gegenüber Drug Store
Arcola, Sask.

Alex S. Gebbie
Graduiert an der Ontario Tierarztschule.
Tierzahnarzt und Chirurg
wird in
Balgonie
eröffnen am 1. Februar 1910.—Besuche werden prompt ausgeführt.

Rosthern.

McCraney & Hutchinson
Rechtsanwälte, Advokaten und Notare.
Geld zu verleihen.
Rosthern - - - Sask.
Anwälte für die Imperial Bank of Canada, Bank of British North America, Rosthern und Duck Lake.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

Lanigan.

A. E. Bence,
Rechtsanwalt, Rechtsbeistand, Notar etc.
Rechtsbeistand der Stadt Lanigan und der Union Bank of Canada.
Lanigan, Sask.

Swift Current.

W. Oswald Smyth,
B. A., B. C. L.
Advokat, Rechtsanwalt und Notar.
Wir sprechen Deutsch.
Geld zu verleihen.
Swift Current, Saskatchawen.

Humboldt.

J. M. Crerar
Advokat, öffentlicher Notar, Anwalt der Union Bank of Canada und der Stadt Humboldt.
— Geld zu verleihen. —
Humboldt, - - - - Sask.

Ousely & Elliott
Rechtsanwälte und Advokaten,
wir kollektieren Gelder und Schuldbeträge
Hauptoffice: Humboldt, Sask.
Zweigoffices: Lanigan, Sask. Watson, Sask. Quill Lake, Sask.

Regina

Contraktarbeiten, Ausschachtungen bei Kubikyard, Fortschaffen von Gebäuden aller Art. Alle Arbeiten garantiert. Langjährige Erfahrung in diesem Geschäft —
Andreas Gottselig.
1900 Halifax Str., zw. 12. u. Victoria Ave

Rossie's Atelier.
Regina, Sask.
Größtes photograph. Atelier im Westen.

Neu eröffnet.
Scott : : Sask.
The Gladys Hotel.
Erstklassiges Haus,
schöne elegante Zimmer,
Dampfheizung, Gasolin-Beleuchtung.
Beste